

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 26

Illustration: Dauer-Jammerton
Autor: Urs [Ursinus, Lothar]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationalökonomie

Von der Nationalökonomie verstehe ich nichts, habe nur manchmal den Eindruck, dass auch die Fachleute nicht alles davon verstehen, sonst herrschte ja nicht in vielen Ländern eine derartige volkswirtschaftliche Unordnung.

So schimpft man über den zu hohen Frankenkurs; in Wirklichkeit ist ja nicht der Frankenkurs gestiegen, sondern die anderen Währungen sind gefallen. Vor sehr wenigen Jahren musste ich für die hundert Mark, die ich als Geschenk nach Deutschland schickte, hundertzweiundzwanzig Franken zahlen. Unlängst hätten sie nur fünfundneunzig Franken gekostet. In der letzten Zeit hatte ich Besuche aus Frankreich und Amerika; ich führte sie in die nicht allzu teuren Restaurants meiner Gegend, und sie stellten fest, dass die Restaurants in Frankreich teurer seien. Wie es draussen mit den Hotelzimmern steht, weiss ich nicht. Hier mussten meine Freunde in guten, aber nicht in den grossen Luxushotels fünfundsiebzig und achtzig Franken für Zimmer und Frühstück bezahlen. In meinem Viertel, das mit guten Hotels reich gesegnet ist, hätten sie nur – nur! – vierzig Franken zahlen müssen. In einem dieser Hotels gibt es zwei Mittagmenüs, das eine kostet sechs fünfzig, das andere acht Franken, also durchaus erschwinglich. Abends allerdings gibt es kaum einen Gang unter achtzehn oder zwanzig Franken. In meinem lo-carneser Hotel habe ich vor drei Jahren neununddreissig Franken für Zimmer samt ausgezeichnete Pension bezahlt. Viel teurer soll

es nicht geworden sein. Die Touristen sollten sich also nicht abschrecken lassen, sondern sich vorher orientieren. Dass Luxus teuer ist, finde ich nur gerecht, aber das dürfte er überall sein.

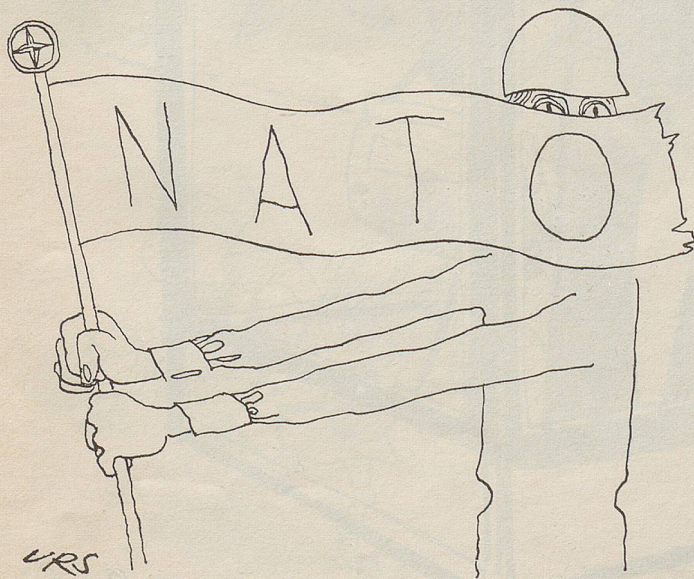
Das wäre ein winziger Ausschnitt aus volkswirtschaftlichen Erfahrungen. Da ich nichts für den Export fabriziere, werde ich wahrscheinlich darüber belehrt werden, wie ahnungslos ich gegenüber den wichtigen Fragen der Nationalökonomie bin. Und dann werde ich eben das Menu für sechs Franken fünfzig essen gehn.

N. O. Scarpi

Fehlende Zahlen

Wir leben in einer Zeit der Zahlen, in einer Zeit, die alles zahlengenau sagen will. So werden wir auf Schritt und Tritt mit Zahlen bombardiert. Andererseits lässt man Zahlen weg, wo sie hingehören. Immer wieder liest man schöne Sätze wie die folgenden: «Die Mitglieder des Tessiner Heimatschutzes haben so zugenommen, dass ihre Sektion im Abstand die grösste der ganzen Schweiz geworden ist.» Wenn die Mitglieder zunehmen, wächst also eine Sektion! Serbelnde Vereine mit zu wenig Mitgliedern können daraus lernen, was sie zu tun haben, um ihren Verein wieder grösser zu machen: ihre Mitglieder müssen dafür sorgen, dass sie zunehmen. Sie sollen Ferien machen in einem Ort, der zu melden hat: «Unsere Gäste haben letztes Jahr um sieben Prozent zugenommen.» Hat man wohl alle gewogen? Mit solchen Meldungen vertreibt man freilich all die vielen, die abnehmen, auf jeden Fall nicht zunehmen wollen.

EN



Dauer-Jammerton



Kontrast

Dürresorgen in Europa –
Milchschwemme in der
Schweiz ...

Trockenheit

Nicht nur im Boden, auch in
den privaten und staatlichen
Kassen fehlt es an Flüssigem.

Wasser

Im Dübendorfer Schwimmbad
wiesen, trotz 1975 erweiterten
Toilettenanlagen, an einem
Stichtag die Bassins einen Ge-
halt von 300 Liter Urin auf.
Schlimmbad!

Steckbrief

Nachdem mehr als 24 000
Zürcherinnen auf Fragebogen
ihren «Wunschmann» ange-
kreuzt haben, wird nun der
dem vom Computer ermittel-
ten Traumbild entsprechende
Idealdurchschnittszürcher ge-
sucht.

Klarer Fall

Es gäbe gewiss weniger Steuer-
hinterziehung, wenn es mehr
Steuerzahler vorziehen wür-
den, ehrlich zu versteuern ...

Emanzipationstraining

Immer weniger Eheschliessun-
gen (1969 noch 46 900, 1975
nur 35 200 Paare) in der
Schweiz. Dafür immer mehr
Scheidungen.

TV

Basel weist die höchste Dichte
von Fernsehapparaten auf.
Versuch der Beppi, zu sehen,
was sich tut weit hinten im
Schweizerland.

Inflation

Weil mit den vorhandenen
Münzen sich «nicht mehr all-
zuviel» kaufen lässt, wird jetzt
ein Zehnfrankenstück geschaf-
fen.

Fortschritt

Hunderte von Schweizern zo-
gen in diesem Jubiläumsjahr
zu Fuss oder Ross nach Mur-
ten. Im Gegensatz zu den
Landsknechten vor 500 Jah-
ren zierten sie Wege und
Waldränder mit leeren Fla-
schen, Blechbüchsen und Pla-
sticsäcken ...

Stress

Die gegenwärtige Rezession
hat zu einer Mehrbeschäfti-
gung und Ueberbeanspru-
chung der Betriebs- und
Konkursbeamten geführt.

Bei 30 Grad im Schatten

Warum lismen manche Frauen
so gern? Weil sie dabei immer
abnehmen können!

Das Wort der Woche

«Coramin der Wirtschaft» (ge-
hört an der Delegiertenver-
sammlung des Vereins reisen-
der Kaufleute; gemeint ist der
Vertreter, der für die gesunde
Umsatzkurve zu sorgen hat).

Die Frage der Woche

Im «Luzerner Tagblatt» fiel
die Frage: «Was ist Erziehung
schon anderes als gezielte Ma-
nipulation?»

Kabis

Hunger? Nie gehört. Im Wal-
lis sind (wieder einmal) eine
Million Kilo Kohl vernichtet
worden.

Concorde

In Kloten ist der französisch-
englische Wunderblitz abge-
blitzt.

Damals wie heute

Nichts lernt eine Regierung so
rasch von einer anderen wie
die Kunst, Geld aus den Ta-
schen der Leute zu ziehen.

Adam Smith, «Wohlstand
der Nationen», 1776.